Niemand entreißt es (mein Leben – WR) mir, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin. Ich habe die Macht, es hinzugeben, und ich habe die Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.

Joh 10,18

Dieser Stelle kann man noch so viel Gewalt antun, sie lässt sich schwerlich als Opfertheologie lesen. Auch den Auftrag des Vaters kann man kaum so hinbiegen, es sei denn, man isolierte ihn völlig aus dem Zusammenhang und vom gesamten johanneischen Denken. Aber dazu später. Erst einmal stellt Jesus klar, dass es seine eigene Entscheidung ist, um die es hier geht. Er ist kein Opfer irgendeiner Verfolgung, schon gar nicht eines beleidigten Gottes. Er hat(te)eine Wahl. Vor Pilatus sagen „die Juden“: „Wir haben ein Gesetz und nach diesem Gesetz muss er sterben.“ Das stimmt und das weiß auch Jesus. Er hätte das Gesetz ja befolgen können, dann wäre er ein angesehener Rabbi geblieben. Aber er hatte sich entschieden, für sein Verständnis von Menschlichkeit und Gottesnähe einzutreten. Das lag, so sein zweiter Satz, ganz bei ihm, „in seiner Macht“ sozusagen. Es gibt Menschen, die werden ermordet und sind einfach Opfer der Umstände. Jesus hat alles gesehen, was auf ihn zukommt – also ob der wirklich Jesus alles gesehen hat, sei dahingestellt, der johanneische hat es – , und gewusst, wie es werden wird. Niemand hat ihn gezwungen, er ging seinen Weg sehenden Auges. Das ist natürlich Theologie und nicht Geschichtsschreibung. Johannes wehrt sich hier aktiv gegen die ihm ja auch bekannte Kreuzesopfertheologie. Nur so ist das „niemand entreißt es mir“ zu erklären. Kein Mensch hatte behauptet, Jesus würde sein Leben entrissen. Im Gegenteil, die sagen alle, der spinne, niemand wolle ihn töten. Nein, Johannes behauptet gegen die paulinisch-petrinischen Gemeinden und ihre Lehrer, dass deren Opfertheologie falsch ist. Jesus wurde nicht als Opferlamm geschlachtet oder hingegeben, er ging seinen Weg in freier Selbstbestimmung. Und genau daraus, dass er sich nicht nur nicht drückt vor den Konsequenzen aus seiner Überzeugung, sondern die ganze Situation genau durchschaut und reflektiert, daraus gewinnt er die Überzeugung, wer dies tue werde sozusagen unsterblich, könne also sein Leben „wieder nehmen“. Das ist jetzt natürlich immer noch Theologie, nachösterliche zumal, und wahrscheinlich weit weg von historiografischer Genauigkeit. Der reale Jesus wird wohl mehr Todesangst und weniger Auferstehungsgewissheit gehabt haben. Aber von hinten werden die Geschichten klar: Wer an der richtigen Stelle nicht kneift, wer den ihm oder ihr möglichen Teil zu einem Guten Leben aller und einer jeden beiträgt, der oder die ist und bleibt „presente“, auferstanden, im Reich Gottes. Denn genau das ist es ja: Wer jetzt nicht wegläuft, baut eben damit die bessere Gesellschaft (i. e. den „Kommunismus oder das Reich Gottes, das ist gleich“) auf und ist Teil von ihr, ist im Reich Gottes, hat sein Leben wieder. Wenn Jesus hier also sagt, er habe „die Macht, es wieder zu nehmen“, dann meint er das. Aber Johannes will noch mehr sagen. Wer wie Jesus stirbt, weil er oder sie den richtigen Weg gehen will, nein, den Weg zu (mehr) Gutem Leben wirklich geht, der/die wird auferstehen und weiß das auch vorher. Die versprochene Auferstehung ist weder in der Zukunft noch im Himmel, sie ist hier und jetzt. Es könnte sein, sagte Ernesto Cardenal, dass die Kirche der Herrschenden sich durchsetzt, dass das Ende unserer von Klassenherrschaft bestimmten Gesellschaft in der Klassenherrschaft und im schließlichen Untergang aller liegt. Aber weil Gott versprochen hat, dass sie bei uns sein werde bis ans Ende aller Tage, werde es so nicht sein, obwohl es natürlich möglich wäre. Wäre es so, gäbe es keinen Himmel und keine Auferstehung, sage jetzt ich, nicht Ernesto. Dann rödeln wir für eine verlorene Sache und sind Opfer sowohl der Umstände wie unserer Gegner und erst recht unserer eigenen Unvernunft. Aber so ist es nicht, eines Tages wird es eine befreite Gesellschaft geben und da sind wir jetzt schon drin. „Wer ...“, sagt Johannes, „der hat das ewige Leben!“ Er gibt jetzt sein Leben hin, freiwillig, nur „um es wieder zu nehmen“, wie es in Vers 17 am Ende heißt. Das genau ist der „Auftrag“, den Jesus von seinem „Vater empfangen“ hat. Da geht es nicht und ging es nie darum, dass ein bis zum Äußersten rachsüchtiger Gott seinen Sohn auf die Erde schickt, um sich schlachten zu lassen. Ganz im Gegenteil sitzt da ein Mensch, der sich tiefste philosophische, politische, theologische Gedanken über die Frage macht, wie bei all der Scheiße, die wir heute erleben, die neue, die gute Gesellschaft

werden kann. Und der begreift, das geht nur durch Tod und Auferstehung, was aber erstens beinahe dasselbe und zweitens beides in meine eigene Entscheidung gestellt ist.